

**Leseprobe (S. 68 ff.) mit Illustration (S. 67) aus:**



**Alvaro Solar**

**GRENZENLOSE HOFFNUNG  
Erinnerungen in Zeiten der Flucht**

Illustrationen von Cristina Collao

Vorwort von Rolf Gössner

ISBN 978-3-948675-09-7; Hardcover, 204 Seiten, 25 Euro

Verlag Hirnkost KG, Berlin 2020, Lahnstr. 25 - 12055 Berlin; prverlag@hirnkost.de / [www.hirnkost.de](http://www.hirnkost.de)  
Online-Bestellung: <https://shop.hirnkost.de/produkt/grenzenlose-hoffnung-erinnerungen-in-zeiten-der-flucht/>

## **ESKIMO**

Ich bin Ayman und komme aus Syrien.

Ich wohne in Gröpelingen, das ist ein Stadtteil in Bremen.

Als ich ein Kind war, hat man mich „Eskimo“ genannt.

Das sollte ein Schimpfwort sein.

Man wollte mich damit, wegen meines Aussehens, beleidigen.

Ich war klein und sehr krank, ich hatte Krebs bekommen.

Ich hatte keine Wimpern, eine Glatze und bewegte mich langsam,  
als würde ich mit einem Bärenfell bedeckt über den Schnee laufen.

Außerdem, durch die Chemotherapie,  
war mein Körper etwas geschwollen,  
als ob mich viele Bienen gestochen hätten.

Meine Schulkameraden waren gnadenlos;  
sie haben mich ausgelacht und isoliert.

Sie nahmen mir meine Schultasche weg, warfen mich in die Mitte,  
sie standen alle um mich herum, schlugen zu und schrien:

„Eskimo! Eskimo! Eskimo!“

Das war ihre Art, mit mir zu kommunizieren  
oder eben nicht zu kommunizieren.

Ich rief immer meinen kleineren Bruder zu Hilfe.

Wie der Held eines Comics kam er und rettete mich.

Alle rannten weg und mein Bruder und ich haben dann  
meine Schulsachen, die überall auf dem Boden verteilt waren,  
wieder eingesammelt.

Eines Tages haben meine Eltern, um eine Lösung zu finden,

mit der Schulleitung geredet.

Es hat nichts gebracht.

Meine Mitschüler haben mich weiter geschlagen und ausgelacht.

Ich erinnere mich, dass ich damals dachte:

„Krebs kann man nie besiegen. Das ist unmöglich.“

Die Beschäftigung mit der Krankheit hat mich viel Zeit gekostet,  
kostbare Zeit meiner Kindheit, die nicht mehr zurückkommen wird.



Meine Familie hat damals im Garten mehrere Bienenkästen gehabt.

Eines der erstaunlichsten Phänomene bei den Bienen,

im Gegensatz zu meinen Mitschülern,

ist ihre Fähigkeit, miteinander zu kommunizieren.

Speziell „ausgebildete“ Suchbienen machen sich auf die Suche

nach Futter auf und kehren dann heim in den Bienenstock.

Durch einen Tanz auf den Waben teilen sie mit,

wo die Futterquelle liegt.

Liegt die Futterquelle in der Nähe,

dann wird der Rundtanz ausgeführt.

Liegt die Futterquelle mehr als 100 Meter vom Bienenstock entfernt,

vollführt die Suchbiene einen Schwänzeltanz in Form einer 8.

Je weiter die Futterquelle entfernt ist,  
umso langsamer sind die Bewegungen.

Wenn der Platz im Bienenstock zu eng wird,  
bereitet sich das Bienenvolk auf das Schwärmen vor.

Das Volk schwärmt mit der alten Königin aus  
und sucht sich eine neue Behausung.

Fängt der Imker den Schwarm nicht ein,  
sucht er einen neuen Platz in einem hohlen Baum  
und ein „wildes“ Bienenvolk entsteht.

Deshalb haben wir, die ganze Familie,  
mit Töpfen, Eimern, Flaschen etc. viel Lärm gemacht.

So haben wir sie zurückgerufen und ihnen einen neuen, größeren,  
mit Zitronengelb gestrichenen Bienenkasten zur Verfügung gestellt.

Ich konnte gut mit Bienen umgehen.

Ich habe ihnen Wasser gebracht, ohne eine Maske vor dem Gesicht,  
und sie haben mich niemals gestochen.

Man glaubt, dass die Bienen vom Aussterben bedroht sind.

Viele unserer pflanzlichen Nahrungsmittel  
hängen davon ab, dass Bienen ihre Blüten bestäuben:  
zum Beispiel 4.000 Gemüsesorten in Europa.

Außerdem sind Bienen für den Erhalt unserer biologischen Vielfalt  
und damit für ein funktionierendes Ökosystem extrem wichtig:

Sie sorgen für die Fortpflanzung unzähliger Wildpflanzen,  
die wiederum so manchem Tier  
als Nahrungsquelle und Wohnstätte dienen.

Bienen sind unheimlich anpassungsfähig.

Vielleicht deswegen wird das Volk der Honigbienen,  
trotz Widrigkeiten überleben können.

Das Volk der Eskimos ist auch sehr anpassungsfähig.

Jahrtausende überlebten sie

ohne technische Hilfsmittel in Schnee und Eis.

In der Arktis rund um den Nordpol, von Russland und Norwegen  
über Grönland bis nach Kanada und in den USA.

Ihr Lebensraum hat sich durch die Umweltbedingungen sehr verändert:

Wegen des wärmeren Klimas schmilzt das Packeis  
und der Wasserspiegel steigt.

Außerdem fischen große Fangflotten die Meere leer.

Deshalb gehen sie immer seltener auf die Jagd.

Stattdessen müssen sie im Supermarkt teure Waren kaufen,  
die sie kaum bezahlen können.

Ich habe gehört, dass „Eskimo“ ein Schimpfwort sein soll.  
 Dass man sie „Inuit“ bezeichnen sollte.  
 Tatsächlich aber ist die Bedeutung des Wortes „Eskimo“  
 sprachwissenschaftlich immer noch ungeklärt;  
 es könnte „Schneeschuhflechter“ oder  
 „Mensch, der eine andere Sprache spricht“ bedeuten,  
 was jeweils keine Beleidigung darstellen würde.  
 Die weitverbreitete Ansicht,  
 dass es seinen Ursprung in einem indianischen Wort  
 für „Rohfleischesser“ hat, gilt als überholt.  
 Die Eskimos selbst bezeichnen sich als „Mensch“.  
 In der Sprache des jeweiligen Stamms kann das „Inuit“ heißen,  
 aber auch „Yupik“, „Kalaallit“ oder „Inupiat“.

Mit der Bezeichnung „Inuit“ identifizieren sich also  
 gar nicht alle Eskimos,  
 sondern lediglich eine ihrer großen Volksgruppen.  
 Die Eskimos leben im Land der Mitternachtssonne  
 und des Mittagsmondes.  
 Eigentlich etwas Unmögliches,  
 so unmöglich wie damals die Vorstellung,  
 dass ich als Kind den Krebs besiegen könnte.

Wenn ich als Kind mehr über die sogenannten  
 Eskimos gewußt hätte,  
 dann wäre alles wahrscheinlich etwas leichter gewesen.  
 Ich hätte den Namen „Eskimo“ mit Stolz getragen.  
 Und das Schimpfwort, das mich beleidigen sollte,  
 wäre für mich ein Triumph gewesen.  
 Die hysterischen Schreie meiner Schulkameraden  
 hätten mich nicht verletzt.  
 So wie die Bienen, die mich immer verschont haben.

Wer weiß, vielleicht wussten sie damals schon,  
 dass ich den Krebs besiegen  
 und ein langes Leben vor mir haben würde.

Ich bin ein Mensch, der eine andere Sprache spricht.  
 Ich lebe in Bremen und hier habe ich mich angepasst,  
 wie ein Eskimo.  
 Ich habe die Krankheit und den Krieg in Syrien,  
 meiner Heimat, überlebt.  
 Wie eine Biene schwärmte ich aus und suchte  
 eine neue Behausung.  
 Und heute weiß ich, dass Unmögliches möglich ist.  
 Ich bin der erste Eskimo aus Gröpelingen.